

Predigt in der Christnacht 2016, 2.Samuel 7,4-6,12-14a

Als Predigttext für die Christnacht hören wir dieses Jahr alte Worte, noch älter als die, in denen von der ersten Heiligen Nacht berichtet wird. Aber auch noch älter als die ganzen bekannten alten Prophetentexte, in denen man später die Ankündigung des Kindes aus Bethlehem erkannte. Noch älter, noch unbekannter, noch unweihnachtlicher. Zu dem, was wir heute feiern, gehörten sie zuerst nicht. Sie haben erst dorthin gefunden. So wie wir immer erst dorthin finden müssen.

Es beginnt auf der Höhe der Herrschaft des Königs David, so um 1000 vor Christus. Der König hat alles erreicht, was er erreichen konnte. Viel dafür getan. Aber anders als andere Herrscher hat er nicht vergessen: Ich verdanke alles dem Gott, der es mir möglich gemacht hat. Was kann ich ihm zurückgeben, diesem Gott? fragt er sich. Und er findet für sich die Antwort:

Gott hat noch kein Haus. Er wird in einem Zelt angebetet, schon seit Generationen. Der König dagegen hat einen Palast. Das ist nicht richtig. Ich will Gott ein Haus bauen. Einen Tempel. Das wird angemessen sein.

Er ruft Nathan, den Propheten, und erzählt ihm von dem Plan. Der ist zunächst ganz angetan davon. Aber wenn man so richtig begeistert ist, dann ist es gut, erstmal eine Nacht drüber zu schlafen. Das tut der Prophet. Und in dieser Nacht beginnen die Bibelworte für die heutige Nacht. Im 2. Buch Samuel im 7. Kapitel, da heißt es:

4 In der Nacht aber kam das Wort des Herrn zu Nathan: 5 Geh hin und sage zu meinem Knecht David: So spricht der Herr: Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne? 6 Habe ich doch in keinem Hause gewohnt seit dem Tag, da ich die Israeliten aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag, sondern ich bin umhergezogen in einem Zelt als Wohnung. 12 Wenn nun deine Zeit um ist und du dich zu deinen Vätern legst, will ich dir einen Nachkommen erwecken, der von deinem Leibe kommen wird; dem will ich sein Königtum bestätigen. 13 Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich. 14 Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein.

Nathan erwacht, er teilt dem König mit, was Gott ihm gesagt hat. Der König wacht ebenso auf und baut keinen Tempel. Das hat dann später sein Sohn getan, Salomo. Alle Könige, die in den nächsten Jahrhunderten in Jerusalem auf dem Thron saßen, waren Nachkommen Davids. Und wenn man das Verhältnis des Königs zu Gott beschreiben wollte, dann sagte man: Wie Vater und Sohn. Gott hat den König als seinen Sohn angenommen und ist ihm zum Vater geworden.

Damit könnte die Geschichte vorbei sein.

Wer später die Worte hörte, die Nathan dem König sagte, konnte gar nicht anders denken: Diese Worte sind schon lange erfüllt. In Salomo, dem König, dem Sohn Davids, der den Tempel gebaut hat. Erfüllt, abgehakt, zu den Akten gelegt. Israel wartet bis heute darauf, dass eine ganze Reihe Prophezeiungen sich erfüllt. Diese gehört nicht dazu. Die ist schon eingetreten. Das Wort hat Gott schon eingelöst. Es ist schon wahrgeworden.

Aber manchmal machen Worte sich selbstständig. Sie finden einen neuen Ort und eine neue Zeit, an die der erste Dichter oder Prophet niemals gedacht hat. Sie finden eine neue Weise, wahr zu werden. Was einmal wahr geworden ist, kann an ganz anderem Ort noch wahrer werden. Auch wenn der, der es zuerst aussprach, daran nie gedacht haben mag. Das gibt es nicht nur in der Bibel. Das gibt es bis heute.

Ich will davon erzählen mit der Geschichte eines anderen Poeten und vielleicht auch Propheten aus dem Volk Israel: Des jüdischen Dichters und Komponisten Irving Berlin aus New York. Irving Berlin hatte die Idee zu einem Lied und wusste sofort: Das wird ein Hit. Er sollte Recht behalten, aber anders als gedacht. Ursprünglich wohl als Kritik an verlogenen Hollywoodstars gedacht, brachte er es 1940 völlig ironiefrei zu Papier. In der Originalfassung begann es mit einer einleitenden Strophe, aus Sicht eines Nordstaatlers der USA in Kalifornien. Er kann die Sonne und das gute Wetter einfach nicht genießen. Denn es ist der 24. Dezember, und er will zu Hause sein:

The sun is shining, the grass is green, / The orange and palm trees sway. / There's never been such a day in Beverly Hills, LA. / But it's December the 24th. And I'm longing to be up north. I'm dreaming of a white Christmas, / Just like the ones I used to know.

Sie kennen dieses Lied, und selbst, wer kein Englisch versteht, weiß, worum es geht: Weiße Weihnachten. Meine Güte, was für ein Kitsch. Könnte man denken. Schnee ist ja nett. Aber das war's dann auch. Ein bisschen romantisch, wenn man will. Aber mehr an Tiefe und Wahrheit steckt da einfach nicht drin. Wenn's denn schneit, hat der Traum sich erfüllt, das war's. Außer die Worte machen sich selbstständig und suchen sich einen neuen Ort. Wo sie wahrer sein können, als sie je gedacht waren.

Es ist 75 Jahre her, du bist 18 Jahre alt und Soldat der US Armee auf Hawaii. Genauer, auf dem Stützpunkt Pearl Harbour. Es ist keine drei Wochen her, dass die Japaner euch bombardiert haben, ohne Vorwarnung, ohne Kriegserklärung. Seitdem seid ihr immer in Bereitschaft. Und es heißt, ihr würdet wohl in den Krieg eintreten.

Gestern kam ein Telegramm von zu Hause, aus Lake Wobegon, Minnesota. Mutter erzählt, dass sie kaum noch aus dem Haus kommen. Der Schnee steht meterhoch. Onkel George ist mit den Jungs in den Wald gefahren, um einen Weihnachtsbaum zu schlagen. Auf dem Rückweg sind sie mit dem Pickup im Schnee steckengeblieben. Sie haben sie mit dem Schlitten da rausholen müssen.

Where the treetops glisten / And children listen / To hear sleigh bells in the snow. / I'm dreaming of a white Christmas

Mutter wünscht dir ein paar ruhige Stunden. Und du hoffst auch darauf. Ein paar Weihnachtskarten schreiben so wie früher, das hätte was.

With every Christmas card I write.

Was hast du das Weihnachtskartenschreiben früher gehasst. Jetzt würdest du es lieber tun als alles andere. Aber es ist keine Zeit dafür. Ihr habt immer Bereitschaft.

Am 25. Dezember gönnen sie euch ein bisschen Ruhe. Ihr versammelt euch in der Stube, um Radio zu hören. Die Weihnachtssendung auf NBC. Und da glaubt ihr, ihr hört nicht recht. Dieser Crosby, der Sänger, der reiche Schnösel, der hat an euch gedacht. Der widmet euch das Lied, das er singt. Nun ohne den Vorgesang, einfach der Traum von weißen Weihnachten.

Und ihr wisst genau, da drüben im Studio, oder in den Wohnzimmer, da ist das Lied nur Kitsch. Aber hier in eurer Stube in Pearl Harbour, da sind die Worte wahr – und darum schön. Der Traum von weißer Weihnacht bedeutet für euch mehr als ein bisschen Puderzucker. Er bedeutet nach Hause kommen, in Sicherheit sein, bei der Familie, der Mutter oder der Liebsten, und endlich ein Ende für diesen Scheißkrieg. Niemand versteht den Traum besser als ihr, niemand versteht ihn überhaupt so richtig wie ihr, während ihr bis zum Ende hört

May your days be merry and bright / And may all your Christmasses be white.

Irving Berlin ist für euch der Prophet geworden, der er nie sein wollte. Die Worte waren größer, viel größer, als der Dichter ihnen je zugetraut hätte. Sie hatten den Ort gefunden, wo sie nicht nur kitschig waren, sondern wahr und damit auch schön.

So haben Worte zu allen Zeiten immer wieder ihren Ort gefunden. Neue Menschen, für die sie nie gedacht waren, aber für die sie wahr wurden. Auch die Worte, die Nathan dem König sagte. Für viele mochten diese Worte längst vergangen und erfüllt und nur noch Folklore sein. Aber über 1000 Jahre später haben Menschen jemand anderen in diesen Worten wiedererkannt. In ihm sind sie noch einmal wahr geworden.

Gott hat dem König David noch einmal einen Nachkommen erweckt. In ihm wohnte Gott selbst auf der Erde, nicht in einem Tempel, nicht in einem Zelt, sondern in einer Krippe. Den hat Gott nicht als seinen Sohn angenommen, sondern hat uns seinen Sohn geschenkt, damit wir ihn annehmen. Der braucht kein Haus, sondern will in jedem und jeder von uns wohnen. Gott hat sich die Freiheit genommen, seine Worte noch einmal zu erfüllen. Sie in diesem Kind noch einmal wahr zu machen. So sitzen Christenmenschen gemeinsam in ihren Stuben oder Kirchen und hören die alten Worte und wissen: Vielleicht hat der Autor nicht zuerst an uns gedacht. Aber die Worte haben uns gefunden, die Sänger haben sie uns gewidmet.

Ob weiße Weihnacht oder nicht, in Weihnachten hat Gott sich einen Traum erfüllt, seinen Weihnachtstraum für uns: Nach Hause kommen, in Sicherheit sein, endlich Frieden. Mit ihm, untereinander, in uns selbst. So ist das Lied, das vor 2000 Jahren angestimmt wurde, immer noch nicht verstummt. Weil es auch für uns heute wieder wahr werden kann:

Ehre sei Gott in der Höhe. / Es soll auf Erden Friede sein. / Bei den Menschen allen sein Wohlgefallen. / Gott löst sein Wort heute ein. / Ehre sei Gott in der Höhe, / so klingt der Ruf seit alter Zeit. / Öffnet eure Herzen ihm weit. / Seid für seinen Frieden bereit.

Amen